

Grundsätzliche Anmerkungen zur Klangbehandlung in meinen Werken für Pianoforte (solo und mit Gesang).

Markus Lepper

22. Februar 1999

1

Alle meine Werke mit Klavierbeteiligung sind im mehrfachen Sinne Kammermusik : Der Klaviersatz arbeitet häufig mit Resonanzverhältnissen, welche tatsächlich nur dem Interpreten und den in unmittelbarer Nähe des Instrumentes Sitzenden sich mitteilen.

So ist z.B. die *Tonlänge* häufig explizit auskomponiert, — einzelne Töne klingen länger als der angeschlagene Gesamtklang. Meist ergeben sich dadurch im nächsten Klang komplizierte (Schein-)Funktionen.

Leider ergeben sich besonders in Kontexte, wo die Konstruktion des Anschlagsereignisses an sich schon mehrstimmig-komplex ist, *notationstechnische* Probleme bei der genauen Fixierung der Tondauer, z.B. Haltebögen und doppelte Notenhäse, die leicht übersehen werden können. Ein vom Verfasser an solchen Stellen hinzugesetztes „NB“ ist deshalb nicht als Unterschätzung der analytischen Fähigkeiten des Interpreten gemeint.

2

Eine elektroakustische Realisierung (=„Produktion“) seiner Werke hält der Verfasser deshalb durchaus für adäquat. Rein philosophisch jedoch ist das Verfertigen einer elektronischen Aufnahme ein künstlerisch-interpretativer Akt mit seinen eigenen Stilmitteln und Möglichkeiten.

In diesem Sinne sind weitergehende *Eingriffe* (selbstverständlich nur soweit sie der gemeinten musikalischen Hintergrundslogik dienend folgen) nicht nur erlaubt, sondern u.U. sogar durch die eigengesetzlichen Ausdrucksmöglichkeiten des elektronischen Mediums an bestimmten Stellen geboten, — als eine adäquatere Umsetzung denn ein „wörtliches“ Aufnehmen, was es eh' gar nicht geben kann.

So findet man z.B. Stellen in der Gesangsstimme, wo eine *interne Zweistimmigkeit* gemeint und notiert ist, — diese kann bei einer Produktion durch Multiplay-Verfahren tatsächlich als solche realisiert werden, wie in der Pop-Musik üblich.

Andere Stellen verwenden *Montage*-Techniken (cf. den Anfang von „Weiß“), bei welchen eine Tonaufnahme die Wechsel tatsächlich unterschiedlicher Räume und Halligkeitsgrade bandschnitt-technisch realisieren könnte.

Vielleicht könnten sogar ganze *Klavier-Fugen* schichtenweise eingespielt und zur besseren Verdeutlichung der Strukturabläufe entsprechend klangbehandelt werden.

3

Die *Gesangsstimme* ist fast immer kontrapunktisch und/oder klanglich dem Klavier gleichberechtigt behandelt. Besonders bei elektronischen Aufnahmen sollte darauf geachtet werden, den Gesang und die einzelnen Stimmen des Klaviers wie einen verwobenen Orchestersatz zu „instrumentieren“, besonders in „Bizinien“ oder „Trio-Sätzen“ sollten Gesang und Klavierton versuchen aufs innigste zu verschmelzen, — durchhörbarer Spaltklang bleiben sie allemal. . .

(fin)